

Aristoteles, *Ethica Eudemia* VII 12, 1244 b 9.

Der Autarke braucht weder Freunde, die ihm nützen, noch solche, die ihm durch ihre Gesellschaft das Leben verschönen. Das sieht man ganz besonders klar an Gott. Da er nichts braucht, wird er auch keinen Freund brauchen, οὐδ' ἔσται αὐτῷ οὔτε μηθὲν δεσπότου. Der berüchtigte Zustand des Schlußteils der EE hat sogar den emendatorischen Elan eines Bonitz zum Erliegen gebracht und so hat er in seinen vorbildlichen *Observationes criticae* in *Aristotelis quae feruntur Magna Moralia et Ethica Eudemia*, Berlin 1844, 75, nach beredter Klage, dem Schlußteil nur noch wenige Zeilen gewidmet, nicht dem obigen Satz. Casaubonus dagegen, der Treffsichere, hat zu verbessern gesucht αὐτοῦ γε μηθὲν δεομένου. Da aber vorher schon von Gott festgestellt ist, daß er nichts braucht (44 b 8), dreht sich der Gedanke im Kreise: „Da er nichts braucht, wird er auch keine Freunde brauchen und es wird ihm auch keiner zuteil werden, da er nichts braucht.“ Darüber ist auch der letzte Versuch nicht hinausgekommen, nämlich der von Jackson (*On some passages in the seventh book of the Eudemean Ethics attributed to Aristotle*, Cambridge 1900, 47—48): εἰ γε μηθὲν θέοιτό του, wo also nur die von ihm schwärmerisch geliebte Paläographie besser zu ihrem Recht kommt. Zuletzt hat H. v. Arnim die fraglichen Wörter in seiner Abhandlung „*Eudem. Ethik und Metaphysik*, S B Wien 1928 (207. 5, 11) als „schwer verderbt“ bezeichnet. Nun macht Ph. Merlan (*Studies in Epicurus and Aristotle* = *Klass. Phil. St.* 22, Wiesbaden 1960, 85 Anm. 27) auf Euripides, *Hercules* 1345, in anderem Zusammenhang, aufmerksam: δεῖται γὰρ ὁ θεός . . . οὐδενός. Diesen Vers betrachtet Diels als *Xenophanes-Imitation* (VS 21 C 1) im Hinblick auf VS 21 A 32, p. 122, 23, wonach *Xenophanes* gelehrt habe, es gebe bei den Göttern keine „Hegemonie“: οὐ γὰρ θαιον δεσπόζεσθαι τινα τῶν θεῶν, und sie seien autark. Bei Euripides geht nun aber vorher: „Ich nehme nicht an, daß es im Wesen Gottes liegt eines anderen Gottes Herr zu sein“, ἄλλον ἄλλου δεσπότην πεφυκέναι. Anders gewendet: „Es ist eine unziemliche Vorstellung, daß ein Gott unter der Herrschaft eines anderen stehe.“ „Das sind elende Dichtererfindungen“ (Euripides a.O. 1346). Das somit durch Euripides und *Xenophanes* bezeugte Motiv, daß ein Gott nicht einen Gott als δεσπότης über sich haben könne, wodurch, so folgern wir weiter, er zum θεῶλος würde, dessen Wesen es ist, sich nicht selbst zu gehören, sondern ἄλλου εἶναι (Ar., Pol. 1254 a 10. 13), ermutigt nun zu einem neuen Heilungsversuch an dem obigen Satze von EE, der zwar nicht endgültig ist, aber doch die Richtung klarlegt, in der dann weiter zu suchen wäre. Ich lese οὐδ' ἔσται αὐτός † οὔτε μηθὲν † δεσπότου. Also: „und er wird auch nicht selber . . einem Herrn gehören.“